

Reinhard Jellen

## *Pop-Marxismus*

*Nachrichten aus der Weltgeist-Zentrale*

Mangroven, Kassel 2017,

240 Seiten, 20 Euro

Die Krux am deutschen Popjournalismus ist der Mangel an Hintergrund und Haltung. Die Musik wird mehr oder minder gut beschrieben, doch tieferschürfende gesellschaftliche Analysen wie in den USA (von Greil Marcus bis »Pitchfork«) oder in Großbritannien (von »Wire« bis Mark Fisher oder Simon Reynolds) suchen wir hierzulande vergebens.

Eine Ausnahme bildet Reinhard Jellen, dessen gesammelte Kolumnen aus drei Jahrzehnten nun erschienen sind – natürlich weitgehend ignoriert von der Presse. Die Prämisse des Philosophen, Autors, Hilfsarbeiters und Northern-Soul-DJs ist, dass Kunst »in ihren Gipfelpunkten die Gabe besitzt, den einzelnen über seine Partikularität zu erheben und das Publikum im Konsum selbst künstlerisch-produktiv werden zu lassen«, denn auch die Rezeption kann die Handlungsfähigkeit erweitern und so »das bessere Leben« einüben. Musikstücke dieser Qualität findet Jellen eher im Soul der Sechziger (»von Al Green zu Hegel und Marx ist es kein ganz so großer Schritt«) als in aktuellen Produkten, und allein seine Miniaturen über Stücke wie »The Only Way Is Up« (Otis Clay) oder über The Temptations lohnen. Seine Aufsätze »Soulmusik und Politik« oder »Popmusik und Klassenkampf« sollten in jeder Popakademie Pflichtlektüre sein (falls in diesen Brutstätten der Selbstvermarktung überhaupt gelesen wird). Aber der meinungsfreudige Autor (er mag Aristoteles, Augustiner-Bier, Wolfgang Pohrt und Don Quijote und verachtet Gerhard Schröder, Ulf Poschardt, das Bürgertum und Blumfeld) schreibt auch über Moral, Liebe, München, Sozenpop, die Marxsche Verelendungstheorie, Pornos, Subkulturen, Horrorfilmmusik und die Beatles, dass es eine Freude ist, auch wenn man nicht jedem Urteil zustimmen mag. Sein Text über Amy Winehouse, die »Doris Day des Weltuntergangs«, ergeht sich nicht in den üblichen Platitüden, sondern erklärt die Rolle von Musiker\*innen im Kapitalismus und wie man als sensible Musikerin kaum eine Möglichkeit hat, dem eigenen Netz zu entgehen.

Ein gelungener Popsong ist für Jellen »besser als ein schlechter Roman« (Peter Hacks nannte das »die Demokratie der Vollkommenheit«). *Pop-Marxismus* ist nicht nur in diesem Sinn gelungen. **Berthold Seliger**